

# § 1. Biblische Grundlagen

Literatur: O. KNOCH/F. MUSSNER, Maria in der Heiligen Schrift, in: W. BEINERT/H. PETRI (Hg.), Handbuch der Marienkunde I, Regensburg 21996, 15-98; A. MÜLLER/D. SATTLER, Mariologie, in: Handbuch der Dogmatik II 157-166; G.L. MÜLLER, Katholische Dogmatik 484-493;

## I. Maria, die Mutter Jesu, als historische Gestalt

Grundlegend für jede Rede von Maria im Neuen Testament ist: **Fast alle Aussagen über Maria, die Mutter Jesu, stehen im Dienst der Botschaft von Jesus, dem Christus, dem Sohn Gottes.** Insofern haben sie dienenden Charakter und treten hinter die Christusaussagen weit zurück. Erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts wächst das Interesse an der Person Marias selbst und an ihrer Bedeutung für diejenigen, die an Jesus als den Christus glauben, und damit mehren sich auch die Aussagen über Maria.

Es bleiben deshalb **in historischer Hinsicht in bezug auf Maria mehr Fragen offen als gelöst werden können.** Denn insbesondere berichten diejenigen, die Maria gekannt haben können, Markus und Paulus, nichts Näheres über Maria, ja zeigen **keinerlei Interesse an ihrer Person oder an eventuell besonderen Umständen der Empfängnis und Geburt Jesu,** sondern entwickeln lediglich ein theologisches Interesse bezüglich der Menschheit Jesu oder seiner Unerkennbarkeit. Insofern können ihre Zeugnisse ebenso wie diejenigen der späteren Autoren in Bezug auf Maria nicht einfach historisch-biographisch ausgewertet werden. Als historisch kann deshalb nur das als einigermaßen gesichert gelten, was alle Zeugnisse voraussetzen oder doch so berichten, dass eine tendenziöse Umdeutung bzw. Vereinseitigung durch einen oder mehrere Verfasser nicht anzunehmen ist.

Nicht mehr klären lassen sich deshalb heute:

- a. **die Herkunft Marias** (weder, ob sie aus dem Haus David war, noch ob sie mit der Mutter des Täufers verwandt war),
- b. **die wunderbare Empfängnis Jesu** (ob tatsächlich eine biologische Unregelmäßigkeit vorgelegen hat oder nicht),

- c. **der Ablauf der Ereignisse vor und nach der Geburt Jesu** (ob Jesus in Bethlehem zur Welt kam und in Nazareth aufwuchs),
- d. **das genaue Verhältnis Marias zu Jesus bei und nach seinem öffentlichen Auftreten,**
- e. **die Frage nach der Anwesenheit Marias unter dem Kreuz,**
- f. **das genaue Verhältnis Marias zur Jerusalemer Urgemeinde.**

**Dies bedeutet, dass über die tatsächliche Mutterschaft Marias in Bezug auf Jesus hinaus kaum gesicherte historische Informationen über sie vorliegen.**

## II. Maria, die Mutter Jesu, in den neutestamentlichen Schriften

Maria erscheint in den neutestamentlichen Schriften ausdrücklich nur in den **erzählenden Teilen der Evangelien** sowie in **Apg 1,12-14. 20 Evangelienperikopen** stellen Maria dabei in folgende thematische Zusammenhänge:

- (1) **Zeugnisse von der Herkunft Jesu** (Mk 6, 3; Mt 13,55; Joh 6,42; Lk 3,23; 4,22 ist Josef in ähnlichem Zusammenhang erwähnt).
- (2) **Auseinandersetzung um die Bedeutung der Verwandtschaft mit Jesus** (Mk 3, 21.31-35; Mt 12,46-50; Lk 8,19-21; 11, 27f).
- (3) **Begleitung Jesu in der Schar seiner Jüngerinnen und Jünger** (Joh 2,12) **und besondere Dienstfunktion** (Joh 2,1-5 bei der Hochzeit zu Kana).
- (4) **Maria unter dem Kreuz** (Joh 19,26f).

Zu diesen Themen aus dem öffentl. Wirken Jesu kommen die **Kindheitserzählungen** in Mt 1-2 und Lk 1-2. Der Name >Maria< steht außer in den Kindheitserzählungen nur noch bei der Erörterung der Herkunftsfrage bei Markus und Matthäus und in Apg 1,14. Die übrigen Stellen sprechen von >seiner (Jesu) Mutter<, so durchgängig Johannes. Trotz einer themat. Gleichartigkeit vor allem bei den Synoptikern weisen die Marienbilder der Evangelien charakterist. Unterschiede auf. Besonders auffällig ist, dass die frühen Paulustexte und auch der Evangelist Markus offenbar nur sehr geringes Interesse an einer mariolog. Reflexion haben. Maria hat im Rahmen der mark. christologisch bestimmten Offenbarungskonzeption auch vor Ostern keine zureichende

Erkenntnis des wahren Wesens und der göttlichen Vollmacht ihres Sohnes, der zugleich der >Sohn Gottes< ist. Sie steht damit vor dem Tod Jesu in der Reihe derer, die Jesus nicht verstehen und ernst nehmen. Auch sie ist also eine Glaubende auf dem Weg zum vollen Glauben, der erst nach der Auferstehung Jesu möglich wird.

1. Maria, die Gebälerin des Sohnes Gottes, als Mensch (Paulus)

Der älteste Hinweis auf Maria lautet (Gal 4,4f):

*"Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren (genomenon) von einer Frau, geboren (genomenon) unter dem Gesetz, damit er die unter dem Gesetz loskaufe, damit sie die Annahme (Adoption) als Sohn erhielten."*

Hinter der Wendung "geboren von einer Frau" steht ein semitischer Ausdruck, der besagt "ein Mensch, ein menschliches Wesen" (vgl. Ijob 14, 1; 15,14; dazu Mt 11,11; Lk 7,28). Paulus stellt hier also fest, dass der Sohn Gottes **echter Mensch** war und als Jude unter der Ordnung des mosaischen Gesetzes stand. Der Ausdruck >Sohn< ist dabei nach Knoch im Sinne **göttlicher Gleichwesentlichkeit** zu verstehen (vgl. Phil 2,6), so dass der Kontrast: Sohn Gottes - Sohn einer Frau=Mensch, bewusst die Aussage prägt. Das **Ziel dieser Menschwerdung** des Sohnes wird angegeben und ist ein **soteriologisches**: die Glieder des alten Gottesvolkes sollen vom Sklavenstand des Gesetzes befreit und in den Stand von Söhnen (und Töchtern) Gottes überführt werden.

Über eine evtl. **Besonderheit der Weise der Mutterschaft Mariens** sagt Paulus weder an dieser noch an irgendeiner anderen Stelle seiner Briefe etwas. Dass die Vaterschaft des Josef nicht eigens erwähnt wird, darf nicht überinterpretiert werden; **nach jüdischem Abstammungsrecht ist einzig die Mutterschaft von Bedeutung**. Auch der Gedanke eines **erst- oder gar einziggeborenen Sohnes** steht hier nicht zur Debatte. Insgesamt ergibt sich, dass Paulus an der Frage nach der Familie Jesu, insbesondere seinen Eltern, nicht interessiert war.

2. Die geistgewirkte Empfängnis Jesu von der Jungfrau Maria (Matthäus, Lukas)

a. Das biblische Zeugnis

(1) Matthäus

Das Evangelium nach Matthäus geht nicht (wie Paulus und Johannes) von einer Präexistenz des Sohnes beim Vater vor seiner Inkarnation aus,

sondern versucht nachzuweisen, **dass Jesus von Nazaret der von den Propheten verheißene Messias der Juden** und als solcher der Retter der Heiden **ist**. Darum bedient es sich des alttestamentlichen Schriftbeweises, setzt sich mit jüdischen Einwänden und Vorwürfen auseinander und bedient sich jüdischer Vorstellungen und Methoden.

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang die sog. **Vorgeschichte**, insbesondere der **Stammbaum Jesu** (1,2-17). Die Aussageabsicht dieser Stammbaumliste ist es, zu zeigen, **dass die bisherige Geschichte des Heils ihre Erfüllung in Jesus findet**. Deshalb wird Jesu Abstammung als eine Generationenfolge von dreimal vierzehn Geschlechtern von Abraham über David und die babylonische Gefangenschaft geführt bis zu >Josef, dem Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, der Christus (Messias) genannt wird< (Mt 1,16). An der entscheidenden Nahtstelle, dort, wo der Messias, Jesus, als das neue Reis aus der Wurzel Isais (des Vaters Davids) bezeugt wird, durchbricht Matthäus die Fortsetzung der Geschlechterfolge durch eine **abweichende Formulierung**.

Es heißt dort nicht >Josef zeugte Jesus<, sondern >Jakob zeugte Josef, den Mann Marias. Von ihr wurde Jesus geboren< (Mt 1,16). Die Ehe Josefs mit Maria und die Geburt Jesu durch Maria werden also sprachlich voneinander abgesetzt. Matthäus, dem so sehr daran liegt, die Messianität, also die Davidsohnschaft Jesu zu erweisen, macht sich hier scheinbar unnötige Schwierigkeiten; er tut dies offenbar um einer theol. Aussageabsicht willen, nämlich um **die vorrangige Abstammung Jesu zum Ausdruck zu bringen: Gott selbst setzt einen Neuanfang in der Geschlechterfolge durch das Wirken seines Geistes in der Jungfrau Maria**. Die Vollen- dung der Geschlechterfolge des davidischen Königshauses **geschieht also durch ein Eingreifen Gottes**.

Auch die auffallende, weil ungewöhnliche, **Erwähnung von vier Ahninnen in Jesu Stammbaum**, deren Mutterschaft jeweils in irgendeiner Weise auffällig und >ungesetzlich< war (TAMAR verführte ihren Schwiegervater und gebar Zwillinge, RAHAB war Heidin und Dirne, half allerdings den Israeliten, die Stadt Jericho zu erobern, RUT war Heidin und gehörte zum von Israel als von Gott verflucht angesehenen Volk der Moabiter, die FRAU DES URIJA wird ist als Ehebrecherin bekannt) dürfte bereits von der Absicht bestimmt sein, einen **Hinweis**

**zu geben auf die auch ungewöhnliche Mutterschaft Marias**, in der sich erneut die Souveränität von Gottes heilsgeschichtl. Handeln zeigt.

Nach jüdischem Recht, so die Darstellung, war Maria mit Josef juristisch vermählt, wohnte aber, wohl mit Rücksicht auf ihre Jugend - das Eheversprechen wurde meist nach Eintreten der Geschlechtsreife der Frau mit 12 bis 14 Jahren abgegeben -, noch im Haus ihrer Eltern. Die Ehegemeinschaft wurde üblicherweise etwa nach einem Jahr aufgenommen. Eine sexuelle Verbindung mit einem anderen Mann während dieser Zeit galt als Ehebruch. Josef, der sich die Schwangerschaft Mariens nach Matthäus nicht erklären konnte, wollte daher das Eheversprechen lösen. Erst durch das Eingreifen Gottes bewegt, ist Josef bereit, Maria als seine Frau zu sich zu holen und das Kind - durch Adoption - als das seine anzuerkennen.

Auffällig ist bei dem Erscheinen des Engels, dass dieser Jes 7,14 (>... die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären...) **nach der Septuaginta zitiert**, denn allein diese griechische Fassung sagt eindeutig, dass eine Jungfrau (parthenos gegenüber alma=die junge, heiratsfähige Frau) den Messias gebären werde. Als Erklärung der Empfängnis wird zweimal gesagt, sie sei "durch den heiligen Geist" bewirkt worden, d.h. Gottes schöpferische Lebenskraft. Josefs Vaterschaft im natürlichen Sinn wird hingegen ausdrücklich ausgeschlossen (1,24). Das Ziel dieser ungewöhnlichen Zeugung ist die Heiligung des Messiaskindes für seine Aufgabe, "sein Volk zu erlösen von seinen Sünden" (1,21).

Auch die Wendung "nimm das Kind und seine Mutter" (Mt 2,13f.19.21) zeigt erneut an, dass nach Matthäus Jesus nicht der leibliche Sohn Josefs ist: Marias Name wird nicht genannt, sondern nur ihre Mutterschaft erwähnt. Diese ist hier das Wichtigste. Dabei wird vorausgesetzt, dass es sich bei der Vorgeschichte des Matthäus-Evangeliums **nicht um theologische Darstellungen mit einem historischen Kern** handelt, sondern dass gerade die außergewöhnlichen Ereignisse, vor allem die vaterlose Zeugung Jesu durch ein besonderes Eingreifen Gottes, **theologische Aussagen** darstellen, die auf dem Glauben der urchristlichen Verfasser aufrufen und diesem in Form historischer Erzählungen Ausdruck verleihen. Mt wolle dem nachösterlich gewonnenen Glauben an die Gottessohnschaft Jesu in der Form eines Midrasch, einer Haggada, Ausdruck verleihen.

Dabei hätten frühjüdische erbauliche Erzählungen über das Schicksal des Mose und Jakob-Israels als Vorbild gedient.<sup>1</sup> Als Beweise werden Motivverwandtschaft, das Schweigen des Paulus und des Johannes von der "vaterlosen Zeugung" Jesu und die damalige Gepflogenheit, theologische Aussagen in das Gewand historischer Erzählungen zu kleiden, angeführt.

## (2) Lukas

Der Heidenchrist und >marianische Evangelist< Lukas, der zwischen 80 und 90 nC. sein Evangelium und die Apg schreibt, weist das **ausgeprägte Interesse an der Person Marias und an ihrer heilsgeschichtlichen Bedeutung** auf; sein Werk enthält deshalb die meisten Hinweise auf Maria im gesamten Neuen Testament. Die wichtigsten hiervon finden sich in der Kindheits-erzählung (Lk 1f).

Schon im Rahmen der **Gegenüberstellung von Johannes dem Täufer und Jesus** (Lk 1,5-2,40) fällt auf, dass in heilsgeschichtlicher Hinsicht die **Mütter** der beiden großen Gestalten vor Gott **die handelnden Personen sind**, während die Väter eine untergeordnete Bedeutung haben. Ja Zacharias wird gegenüber Maria sogar als jemand dargestellt, der an der Verheißung Jahwes zweifelt, während Maria um ihres Glaubens willen gepriesen wird. Hier tritt also ein deutliches Interesse an Maria, ihrer heilsgeschichtlichen Funktion, aber auch ihrer Person als Berufene und sich im Glauben Bewährende hervor. Dieses marianische Interesse markiert nach Knoch eine deutliche Interessenerweiterung von Kreisen der Urkirche über Jesus hinaus.

In der **Verkündigungsparikope** (1,26-38) fällt auf: Der Engel wendet sich mit respektvollem Gruß an Maria, die Begnadete. Damit legt Lukas den Rang fest, den er Maria in seiner Erzählung gibt. Der Engel kündigt Maria die Empfängnis des Messias aus der Kraft des Höchsten an. Die Frage Marias, wie das geschehen soll, da sie keinen Mann erkenne (1,34), lässt ihre Situation als die einer verlobten Jungfrau, die noch nicht mit einem Mann zusammenlebt, verstehen. Der Engel nennt diese Empfängnis den Grund dafür, dass ihr Kind >heilig und Sohn Gottes< genannt werden wird. Maria erklärt im Gehorsam gegen Gott ihre Bereitschaft, dass das Verheißene sich an ihr erfülle.

<sup>1</sup> So vor allem J. BROER, Die Bedeutung der Jungfrauengeburt im Matthäusevangelium, in: BiLe 12 (1971) 248-260; G. GUTHKNECHT, Das Motiv der Jungfrauengeburt in religiösgeschichtlicher Beleuchtung, Diss. Greifswald 1952.

Die **Ankündigung der wunderbaren Empfängnis** und Geburt eines Sohnes an Maria entspricht in Aufbau, Wortwahl und Stil der Ankündigung der wunderbaren Empfängnis und Geburt des Täufers durch das alte unfruchtbare Ehepaar Zacharias und Elisabeth. Ja die Verkündigung folgt in ihrem Aufbau dem sogenannten **Verkündigungsschema**, das bereits im Alten Testament Verkündigungsberichte prägt und im Judentum zur Zeit der Abfassung dieses Stücks verwendet wurde:

Die Erscheinung eines Engels als Bote Gottes (vgl. Gen 17,1; Ri 13,3.9.11) ruft bei den Angesprochenen Furcht hervor. Darum wird die Botschaft eingeleitet durch ein "*Fürchte dich nicht!*" (Gen 17,4; Ri 13,5). Dann folgt die Botschaft, hier die Verheißung eines Sohnes, dessen Name (und Aufgabe) genannt wird (Gen 17,16.19; Ri 13,5): die Frau wird (hat) empfangen und einen Sohn gebären (Gen 17,16.19; Ri 13,3-5). Ein Einwand der Angeredeten (Gen 17,17; Ri 13,17) ruft eine Antwort und die Zusage eines Zeichens hervor (Ri 13,9.18-21).

Diese Erkenntnis **widerspricht der Annahme, hier handle es sich um die Wiedergabe eines einmaligen historischen Vorgangs**. Diese Einsicht wird dadurch verstärkt, dass der (stilisierte) Einwand Mariens an den Engel merkwürdig klingt im Munde einer durch das Eheversprechen gebundenen Frau, die nur noch auf die Heimholung in das Haus des Mannes wartet. Denn die Empfängnis ist für die Zukunft in Aussicht gestellt. Diese Frage dient demnach allein dazu, die Empfängnis - ebenso wie bei Zacharias - als Wunder eindeutig herauszustellen. Deshalb wird auch auf das **wunderbare Eingreifen Gottes** in beiden Fällen abschließend besonders hingewiesen. Die Verwendung des Wortes >rHEMA< erlaubt in diesem Zshg. die Übersetzung: "*Bei Gott ist keine Verheißung unmöglich.*"

Im Zuge der Überbietung von Jesus gegenüber dem Täufer ist dabei das wunderbare Handeln Gottes an Maria größer als dasjenige an Zacharias und Elisabet. Denn dort geschieht die Empfängnis der Frau durch normalen ehelichen Verkehr. Eine Parallele hierzu, auf die Lk 1,37 eigens hinweist, gibt es bei Abraham und Sara, die ebenfalls bereits alt und unfruchtbar sind. Des weiteren empfängt durch die Kraft Gottes die unfruchtbare, aber noch junge Ehefrau HANNA, die Mutter des Propheten SAMUEL (1 Sam 1-3). Für die Empfängnis der Jungfrau Maria durch gnadenhaftes Eingreifen der schöpferischen Macht Gottes gibt es also trotz der Ähn-

lichkeiten **keine direkte und vollständige atl. Parallele**. Dieses Wunder übersteigt alle anderen und zeigt damit die besondere Größe Jesu an.

Dass dies die Aussageabsicht des Textes ist, wird auch dadurch angezeigt, dass von Josef nur gesagt ist, Maria sei mit ihm "*vermählt*" gewesen und er sei aus dem Haus David (1,27). Dieser Hinweis dient - wie bei Matthäus - dazu, anzuzeigen, dass Jesus durch seinen Adoptivvater **in die Linie der Davidsverheißung** eingegliedert wurde (2,12-6.21). Anders als bei Matthäus wird aber bei Lukas gesagt, dass die Mutter es ist, die Jesus den Namen gibt. Dadurch wird die **Bedeutung der Erwählung Marias zur Mutter des Messias und Gottessohns** noch deutlicher herausgestellt. Auch bei Lukas greift die Verkündigung des Engels wie bei Matthäus auf die griechische Fassung von Jes 7,14 zurück (1,31), die dadurch als erfüllt angezeigt werden soll. Daneben spielt diese Verkündigung auf die messianische Verheißung an das Haus David durch den Hofpropheten Natan und durch Jesaja an (2 Sam 7,13; Jes 9,6).

Maria ist, wie das Bild von der lichten Wolke zeigt, die ihren Schatten über sie wirft, ab der wunderbaren Empfängnis des verheißenen Sohnes, **der Ort, das Heiligtum, in dem Gott selbst gegenwärtig ist**. Dieses Bild begegnet bei der Theophanie auf dem Sinai beim Bundes-schluss (Ex 19,16-19; 24,9-18), bei der Weihe des Zeltes (Ex 40) und bei der Einweihung des salomonischen Tempels (1 Kön 8,10f; 2 Chron 7,1-3). Denn der verheißene Sohn ist "*der Sohn des Höchsten*", "*der Sohn Gottes*" in einem einzigartigen Sinn, weil er seine Existenz Gott selbst verdankt. Und zwar nicht einer geschlechtl. Begegnung Gottes mit Maria - die nichtchristl. Vorstellung der Götterhochzeit mit menschlichen Frauen widerspricht der jüdischen transzendenten, geistigen, asexuellen Gottesauffassung -, sondern seinem göttlich-vollmächtigen Handeln an Maria.

Durch diese Aussage wird zugleich ausgeschlossen, dass Jesus erst durch spätere Adoption in eine göttliche Stellung erhoben wurde (z.B. bei der Taufe oder bei der Auferweckung). Das Bild von seiner vaterlosen Empfängnis weist auf sein gott-heitliches Wesen und auf seine enge Verbindung mit Gott hin. Die Botschaft des Engels macht darüber hinaus bekannt, dass der von Gott geschenkte Sohn **der verheißene Messias** ist. Diese Verheißung zielt auf die Wiederherstellung der Davids Herrschaft. Maria erhält aber von Gott keine Offenbarung darüber, in welcher Weise sich das Messiasstum Jesu verwirklichen würde.

Diesbezüglich blieb sie den zeitgenössischen jüdischen Messiaserwartungen verhaftet. Diese Tatsache macht es dem Lukas-Evangelium möglich, Maria als **Urbild des Glaubens** und der Glaubenden herauszustellen (1,45).

### (3) Markus und Johannes

Der Hinweis auf die Herkunft Jesu wird von den Synoptikern (Mk 6,1-6parr) aus dem Mund der (ungläubigen) Nazarener gegeben, in Joh 6,42 bei einem vergleichbaren Zusammenstoß mit >den Juden<. MARKUS unterscheidet sich dabei von den anderen Evangelisten dadurch, dass die Frage der Nazarener nicht lautet: *"Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns/Josefs?"* (Mt 13,55/Lk 4,22), sondern: *"Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria?"* (Mk 6,3). Das ist auffällig, weil normalerweise ein Jude durch den Namen seines Vaters näher bestimmt wird; Ausnahmen finden sich nur bei illegitimer Herkunft. Es lässt sich aber nicht entscheiden, ob Markus mit dieser Formulierung eine bestimmte Absicht - etwa eine Distanzierung von einer leiblichen Vaterschaft Josefs - verbindet.

Bei JOHANNES schließlich, der wie Paulus von einer Präexistenz des Gottessohnes ausgeht, wird an zwei Stellen bemerkt, Jesus sei der **Sohn des Josef** (1,45; 6,42). Dies hat den Hintergrund, dass Joh. die Tradition von der wunderbaren Empfängnis Jesu wahrscheinlich zwar kennt, dass für ihn aber die Aussage über Jesus als >einziggezeugter< Gottessohn die Erwähnung eines irdischen Vaters offenbar nicht ausschließt.

#### b. >Brüder und Schwestern< Jesu

Mk 6,3 ist der klassische Ort der Erwähnung von **Brüdern und Schwestern Jesu** (außerdem: Mk 3,31-35; Mt 12,46-50; 13,55; Lk 8,19-21; Joh 2,12; 7,3-5; Apg 1,12; 1 Kor 9,5; Gal 1,19). Der katholische Exeget L. OBERLINNER hat die zur Stützung des biologischen Verständnisses der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens traditionell vertretene katholische Position, hier sei von Vettern und Cousinsen Jesu die Rede, kritisch überprüft und ist zu dem Ergebnis gekommen

*"daß für die diese Erzählung tradierenden Glieder ersten christlichen Gemeinden das Bewußtsein der Vollmenschlichkeit Jesu auch in der Existenz leiblicher Geschwister sich manifestierte, wobei zumindest das Wissen um leibliche Brüder zugrunde gelegt werden darf"*<sup>2</sup>

<sup>2</sup> L. OBERLINNER, Historische Überlieferung und christologische Aussage. Zur Frage der 'Brüder Jesu' in der Synopse (FzB 19) Stuttgart 1975, 338.

Gleichzeitig stellt er die Frage,

*"ob hier die frühchristliche Tradition, die diese Erzählung sicher nicht als Familienchronik, sondern als theologische Aussage über den Ernst und die Bedeutung der Menschwerdung Jesu verstand, sich in bezug auf biographisches Material nicht doch freier fühlte, als wir anzunehmen bereit sind...; denn dass wir hier eine wörtliche Wiedergabe der Worte der Nazarener vor uns hätten, kann mit guten Gründen bezweifelt werden."*<sup>3</sup>

Nach Knoch verstärkt insbesondere die Tatsache, dass Mk 15,40 zwei Namen der Mk 6,3 genannten >Brüder< Jesu, und zwar der beiden zuerst genannten in der gleichen Reihenfolge und mit derselben Sonderform *Joses* als Namen von Söhnen einer Maria begegnen, die nicht als die Mutter Jesu eigens identifiziert wird, die Möglichkeit, dass die Mutter dieser >Brüder< Jesu doch eine andere Maria als die Mutter Jesu war. Insgesamt kommt deshalb die ökumenische Studie >Maria im NT< zu dem Ergebnis (67):

*"Die Mitglieder der Arbeitsgruppe stimmten überein, daß man mit dem Zeugnis von Mk 15,40 (und 15,47; 16,1) nicht feststellen kann, welcher Natur die Beziehung zwischen Jesus und denen ist, die in Mk 6,3 seine Brüder und Schwestern genannt werden."*

Andererseits gibt es für Knoch an den Stellen, an denen PAULUS von Jakobus als einem >Bruder des Herrn< spricht (so etwa Gal 2,2.6.9) **keinen Hinweis darauf, dass >Brüder< hier nicht im wörtlichen Sinn zu verstehen sei.**

#### c. Die theologische Bedeutung

**Theologisch ausgedeutet** erweist sich die Ankündigung von der gottgewirkten Empfängnis Jesu durch die Jungfrau Maria als die auf Empfängnis und Geburt Jesu angewendete Glaubensaussage der frühen Judenchristenheit, wie sie PAULUS Röm 1,3f überliefert hat, *"das Evangelium vom Sohn Gottes, der dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids, der dem heiligen Geist nach"* von Gott herkommt. Während diese Aussage **zunächst Röm 1,4 auf den Auferstandenen bezogen** wird (*"dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten"*), wird sie später bereits **auf die Taufe Jesu im Jordan**, also auf den Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu als Messias vorverlegt (vgl. Mt 3,17: *"Dieser ist mein geliebter Sohn"*).

In der judenchristlichen Überlieferung, die der Vorgeschichte des Mt und des Lk vorausliegt,

<sup>3</sup> Ebd. 337f.

wird diese christologische Aussage dann bereits **auf den Anfang des Lebens Jesu als Mensch im Schoß seiner Mutter** bezogen. Von Anfang an ist Jesus damit der Sohn Gottes im einzigartigen Sinn, ohne dass hier bereits Präexistenzaussagen ihren Platz hätten.

*"Die Eigenart der literarischen Darstellung Lk 1,26-38 und die darin zu Wort kommende christologische Erkenntnis verbietet es", nach Knoch, "hinter der Vorlage des Lukas eine Selbstaussage Marias zu vermuten. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass Maria durch göttliche Erleuchtung um das besondere Geheimnis ihres künftigen Kindes wußte und daß sie dieses Kind auf einzigartige Weise von Gott empfing... Es gilt jedoch festzuhalten: Maria wird auf wunderbare Weise durch Gott zur Mutter des Sohnes Gottes im ausschließlichen Sinn und dadurch zur Mutter des verheißenen Messias. Die Eigenart und das Wesen des Messiasiums Jesu wird sich ihr allerding erst im Hingang der Zeit erschließen" (47).*

**Die Rede von der Empfängnis des Messias aus der Kraft des Heiligen Geistes ist wohl älter als die Evangelien** und kommt auf zwei unterschiedlichen Wegen zu Mt und Lk. Sie selbst halten diese wunderbare Empfängnis wohl für eine tatsächliche Gegebenheit (Mt 1,24f; Lk 3,23). Die Tatsache freilich, dass die lukanische Verkündigungssperikope in ihren Formelementen enge Parallelen zu alttestamentl. Erzählungen von Prophetenberufungen aufweist (Ex 3; Jes 6; Jer 1), legt den Schluss nahe, dass diese Erzähltradition nicht historische Erinnerungen verwahrt, sondern **dass es sich dabei um einen Rückschluss von der österl. Erkenntnis der Gottessohnschaft Jesu auf den Anfang handelt.**

Auf Jahwes Wort, das zur Sendung erwählt, erwidern die großen Prophetengestalten mit einem Einwand, der ihr Zaudern dokumentiert: Mose kann nicht reden, Jesaja hat unreine Lippen, Jeremia glaubt sich zu jung. Ein solches, mit natürlichen Gegebenheiten begründetes Zögern dokumentiert Lukas als eine Reaktion auch der Maria: Kein Mann hat sie bisher erkannt, wie soll sie da ein Kind gebären? **Wie in den alttestamentlichen Texten geht es also hier nicht um die Diskussion biologischer Tatsachen, sondern um den Ausdruck eines Zweifels an der Eigenschaft für Gottes Sendung.**

d. Religionsgeschichtliche Parallelen?

Besonders seit DAVID FRIEDRICH STRAUSS (Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet, 1835) wird die jungfräuliche Empfängnis Jesu (wie in der antichristlichen Propaganda im 2.-4. Jh.: Kelsos, Kaiser Julian) **als Mythos betrachtet, der aus der hellenistischen und ägypti-**

**schen Mythologie in die biblischen Erzählungen eingeflossen sei.** Ein historischer Beweis eines solchen Einflusses oder einer direkten Abhängigkeit steht aber nach G.L. MÜLLER (Katholische Dogmatik 490) noch immer aus. Außerdem sei zu beachten, dass zwischen Gott und Maria kein theogames Verhältnis besteht, wie es in den angesprochenen mythologischen Zusammenhängen immer wieder vorkomme.

Zudem hat F. MUSSNER ausführlich dargelegt, dass sich die Verkündigungssperikope **ausschließlich im biblischen Denk- und Sprachhorizont** bewegt und sich konkret auf das palästinensische Judentum und Judenchristentum zur Lebenszeit Jesu bezieht.<sup>4</sup> Weder sachlich noch historisch ist damit also ein Zusammenhang mit heidn. Mythen nachweisbar.

e. Gal 4,23-31: "Gezeugt kraft des Geistes"

Dieser Vers steht in folgendem Kontext: Die Galater befanden sich aus der Sicht des Paulus in der Gefahr, die Freiheit, die Christus ihnen schenkte, preiszugeben und als Heidenchristen in die Sklaverei des Gesetzes zu geraten. **Der Christ steht aber für Paulus in der neuen Ordnung des Geistes**, und dies verdeutlicht er mit Hilfe einer Allegorie an den beiden Söhnen Abrahams und deren Mütter. Die Kinder der Sara, des oberen Jerusalems, der Christen sind dabei (in dieser Allegorie) nicht "auf natürliche Weise" gezeugt (kata sarka), sondern "kraft der Verheißung", "auf geistliche Weise" (kata pneuma). Die Verheißung Gottes wurde auf wunderbare Weise angesichts des Alters von Abraham und Sara und deren Unfruchtbarkeit durch das Pneuma Gottes, seine Lebensmacht, erfüllt (vgl. Röm 4,13-25). Gerade Röm 4,19f:

*"Ohne im Glauben schwach zu werden, war er, der fast Hundertjährige, sich bewußt, daß sein Leib und auch Saras Mutterschoß, erstorben war. Er zweifelte nicht im Unglauben an der Verheißung Gottes, sondern wurde stark im Glauben, und er erwies Gott Ehre, fest davon überzeugt, daß Gott die Macht besitzt zu tun, was er verheißen hat"*

macht dabei deutlich, dass Paulus bei der Zeugung Isaaks Sara u. Abraham beteiligt sah, dass er also **bei der Rede von einer Zeugung aus dem Geist Gottes nicht an eine vaterlose Zeugung dachte.** Zudem waren die Christen im Blick, die mittels der Taufe im Geist neu geboren sind. Aus dieser Aussage kann daher, so Knoch,

<sup>4</sup> F. MUSSNER, Das 'semantische Universum' der Verkündigungssperikope, in: DERS., Maria, die Mutter Jesu im Neuen Testament, St. Ottilien 1993, 73-96.

*"lediglich geschlossen werden, daß Gott auch bei der Empfängnis Jesu durch seinen Heiligen Geist wunderbar mitgewirkt hat, wobei wir nichts darüber sagen können, wie Josef, der Vater Jesu, den Paulus nie erwähnt, in dieses Geschehen einbezogen war. Entsprechend dem Hinweis auf die Geburt aus einer Frau und auf die Abraham-Sara-Überlieferung legt es sich nahe, ihn nach Auffassung des Paulus aus dem schöpferischen Heilswirken Gottes nicht auszuschließen" (19f).*

Wir haben hier also innerbiblisch ein Beispiel dafür, dass das >Gezeugtsein aus dem Geiste Gottes< auch und gerade ein natürliches Gezeugtsein nicht ausschließt, sondern auf einer ganz anderen Ebene anzusetzen ist. Klaus BERGER formuliert dazu: Diese

*"christliche Auffassung hat vielmehr ihren Ursprung in einer vom Alten Testament her kommenden Linie, die man 'aufsteigend' nennen kann. Innerhalb dieser biblischen (!) Linie oder 'Tradition' ist ein auserwählter Prophet jeweils vom Mutterleib her berufen und geheiligt. Bei Johannes dem Täufer und dann bei Jesus erreicht diese Zugehörigkeit zu Gott ihren Höhepunkt. Allen biblischen Belegen gemeinsam ist die Wendung 'vom Mutterleib' an. Und das will besagen: Gott hat vom ersten Augenblick des Daseins an den betreffenden Propheten zu seinem Dienst bestimmt und entsprechend ausgerüstet: Nach Jer 49,1 hat Gott den Propheten vom Mutterleib an berufen und seinen Namen genannt. Nach Jer 1,5 ist Jeremia vom Mutterleib an ausersehen und geheiligt. Im Neuen Testament spricht Paulus so von sich selbst in Gal 1,5: er ist vom Mutterleib an ausgesondert, berufen durch Gnade. Nach Lk 1,15 ist Johannes der Täufer vom Mutterleib an erfüllt vom Heiligen Geist. Schließlich ist nach Lk 1,30 Jesus (vom Mutterleib an) durch den Heiligen Geist geworden. Bei Jeremia kommt das Stichwort 'heiligen' neu auf. Bei Johannes dem Täufer ist daraus schon geworden 'erfüllt vom Heiligen Geist'. Und Jesus ist nicht nur erfüllt vom Heiligen Geist, sondern ganz und gar dadurch entstanden. Damit wird zugleich der Hoheitstitel geändert: Jesus überbietet den Status des Propheten, denn er ist Gottes Sohn." <sup>5</sup>*

#### f. Resümee

Angesichts der auch heute immer noch wieder aufflammenden Diskussion um ein **biologisches Verständnis der jungfräulichen Empfängnis und Geburt Jesu** ist zu betonen, dass es dazu **neutestamentlich unterschiedliche Aussagen** gibt: Paulus und Markus nennen keine historisch-biologischen Besonderheiten und interessieren sich für eine solche Frage auch offensichtlich nicht, Matthäus und Lukas überliefern die Tradition einer jungfräulichen Empfängnis (und zwar im Darstellungsschema einer Prophetenberufung), Johannes lässt unkommentiert, wenn Josef (auch im Munde eines Jüngers!) als der >Vater Jesu< bezeichnet wird (Joh 1,45; 6,42).

Die ntl. Überlieferung nimmt also keine gemeinsame Position in der Frage nach den Umständen bei Zeugung und Geburt Jesu ein, ja diese Frage stellt sich ihr sogar nicht einmal in dieser Form. Stattdessen bezeugt sie **auf der theologischen Aussageebene übereinstimmend**: Die Menschwerdung des Gottessohnes ist ein geistgewirktes Geschehen. **Gott selbst greift in die Geschichte ein zum Heil der Menschen.** Die Frage nach den Umständen bei Zeugung und Geburt Jesu ist demgegenüber sekundär und erscheint neben den Präexistenz- und Inkarnationschristologien des Paulus und des Johannes als **spezifisch judenchristliche Aussageweise der Messianität Jesu.**

#### 3. Typus des Glaubens und der Kirche

Im Unterschied zu anderen biblischen Schriftstellern kann bei LUKAS von einer bewussten mariologischen Akzentsetzung gesprochen werden. Er zeichnet Maria sowohl als geschichtliche Gestalt wie auch als **Typus<sup>6</sup> der gottmenschlichen Begegnung**. Sie ist die Begnadete, der Gott als der Herr eine einzigartige Nähe zugesagt hat, die sie durch ihr Ja-Wort in ihr eigenes Leben und die daraus folgende Lebensgeschichte mit Jesus Christus aufnimmt. Der gott-menschliche Dialog in der Verkündigungsszene zeigt Maria in der Fülle der Zeit, da der Alte Bund in seine eschatologische Endgültigkeit aufgehoben und vollendet wird: bei der definitiven Ankunft Gottes als Mensch bei den Menschen.

Glaubensaussage ist: Die Erwählung Marias war freie Tat Gottes. Die Botschaft der Erwählung war Anruf, Zusage und Herausforderung zugleich. Maria ist trotz anderer Lebenspläne sofort und ohne Vorbehalt bereit, zu Gottes Vorhaben mit ihr Ja zu sagen und sich an Gottes Willen hinzugeben. Sie glaubt, vertraut und sagt ja. Durch ihre Hingabe an Gottes Willen kann Gottes Heil sich verwirklichen. Ihre Mutterschaft ist insofern auch ihre Tat, Frucht ihres Glaubens. Dafür ist sie zu preisen. Dies stellt den **Höhepunkt des Marienlobs des Lk-Ev.** dar.

In der Verkündigungssperikope wird insofern die **Grundsituation des Menschen vor Gott** dargestellt, als Gott sein Wort an den Menschen richtet und Maria aufgerufen ist, die Heilsgegenwart Gottes im Glauben anzunehmen und in der Nachfolge zu verwirklichen. Sie ist selig, weil sie geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ (Lk 1,45). Dieser Zusammenhang von

<sup>5</sup> K. BERGER, Jesus, München 2004, 53f.

<sup>6</sup> Vgl. L. GOPPELT, Typos, Gütersloh 1939.

Wort und Glaube gilt aber für alle, die selig werden, wenn sie das Wort Gottes hören und es befolgen (Lk 11,28). Im Glauben wird Maria zur **Mitakteurin des geschichtlich sich verwirklichenden Heiles**. Darum gilt: "... selig werden von nun an mich preisen alle Geschlechter" (Lk 1,48). Gottes Herrlichkeit wird in der Welt erkannt gerade durch seine Heilstaten an den Menschen und deren Bereitschaft, sein Wort zu hören, seinen Willen zu befolgen und so das Heil Gottes in der Welt greifbar werden zu lassen. Lukas hat im Evangelium seine mariologischen Aussagen vom Christusgeschehen her im Rahmen des Geistwirkens Gottes des Vaters gedeutet.

Deshalb ist es kein Zufall, dass er am Beginn der >Geschichte der Ur-Kirche< Maria wieder erwähnt, da die Mutter Jesu, die mit den Aposteln, den anderen Jüngern, den Frauen und den Brüdern Jesu betend die Herabkunft des Pfingstgeistes auf die Kirche erwartet (Apg 1,4). So ist Maria einerseits **Glied der durch Christi Wirken und die Geistsendung entstehenden Kirche**, wie zugleich auch, als Hörerin des Wortes, **Typus der Kirche**.

Für MATTHÄUS fällt von Wesen und Sendung Jesu als Sohn Gottes, Messias und Heiland der Heiden auch **Licht auf Maria, die Mutter Jesu als Auserwählte und als Werkzeug Gottes**. Sie steht daher unter dem besonderen Schutz Gottes (vgl. 2,13-23), ihr gilt die Sorge und der Schutz Josefs ebenso wie ihrem Kind. Sie hat teil an der Huldigung, die Heiden ihrem Sohn als Retter der Völker erweisen (2,11). Mt tilgt daher die Hinweise des Mk-Ev. auf den Unglauben der Brüder Jesu, einschließlich seiner Mutter, und deren Ablehnung seiner Sendung und seines Wirkens. Vielmehr weiß Maria um die besondere Herkunft und Sendung Jesu und steht Jesus daher gläubig gegenüber (12,46-50; 13,54-58).

Ganz im Unterschied zu diesen lukanischen und matthäischen Darstellungen hat die bei allen Synoptikern erzählte Begebenheit, Jesus habe, als er von seiner Mutter und seinen Brüdern aufgesucht wurde, **diejenigen zu seiner Familie erklärt, die den Willen Gottes tun**, bei MARKUS eine besondere Schärfe: Mk 3,21 heißt es gar, **>die Seinen< hätten sich aufgemacht, sich seiner zu bemächtigen, denn er sei von Sinnen** (vgl. Mk 6,4).

Aussageabsicht dieser Perikope ist die (in der nachösterlichen Zeit offensichtlich diskutierte) **Nachordnung der Bedeutung der leiblichen**

**Verwandtschaft mit Jesus hinter die der gläubigen Jüngerschaft**. Deshalb geht es hier nicht in erster Linie um die Frage, ob die Verwandten Jesu und auch seine Mutter sich >ungläubig< verhalten haben. Offen muss aber bleiben, ob sich in den Erzählungen von der Ablehnung Jesu durch Teile seiner Verwandtschaft nicht doch eine historische Erinnerung spiegelt.

Wie **Maria** sich Jesu Sendungsanspruch gegenüber verhielt, kann aus dieser Stelle nicht eindeutig erschlossen werden. Markus nimmt sie jedenfalls **aus der Reihe der unverständigen Verwandten nicht ausdrücklich aus**.

Wie die synoptische Tradition, so enthält allerdings auch die johanneische Erzählung von der Hochzeit zu Kana das inhaltliche Motiv einer **Distanzierung Marias durch Jesus**:

*"Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen" (2,3f).*

Die Tatsache, dass Maria im Anschluss an diese Antwort den Dienern sagt, etwaige Anordnungen Jesu sofort zu befolgen (2,5), macht deutlich, dass Maria auf Jesu Seite steht und in seine Kraft vertraut. Nach Joh vollzieht die Mutter Jesu damit selbst den Schritt zu vertrauendem Glauben und wird so zur Jüngerin. Wie Lukas stellt damit auch Johannes den Adressaten seiner Verkündigung **Maria als eine der ersten Gläubigen** vor. Die (nur im semitischen Bereich ungewöhnliche) Anrede >Frau< darf dabei nicht als kühle Abweisung, sondern darf im Hinblick auf Vergleichsstellen (19,25-27; 20,13; 4,21) als Ausdruck der Erwählung verstanden werden.

Es fällt allerdings auf, dass Jesus in diesem Zusammenhang **die Anrede >Mutter< vermeidet**. Es könnte damit angezeigt werden, dass **Maria als leibliche Mutter von seinem öffentlichen Wirken an keinen Anspruch an Jesus mehr hat**, dass auch sie vielmehr in die Reihe derer einzutreten hat, die an Jesus glauben, ihm nachfolgen und seiner Offenbarung bedürfen. Die erwartungsvolle Anweisung der Mutter und die Erhörung ihrer Bitte durch Jesus zeigen an, dass sie eine Glaubende ist, die im Gehorsam des Glaubens im Kreis der Jünger Jesu einen Ehrenplatz einnimmt.

Bei genauer Betrachtung fallen sprachliche und gedankliche **Verbindungen zwischen der Erzählung von der Hochzeit zu Kana und der johanneischen Passionsgeschichte** auf. In der



Szene unter dem Kreuz (19,25-27) findet sich die Anrede >Frau<, in den Abschiedsreden sagt Jesus, dass >die Stunde jetzt gekommen ist< (17,1). Nach Joh übergibt der sterbende Jesus seine Mutter in die Fürsorge des Jüngers, den er liebt, welcher sie von dieser Stunde an zu sich nimmt. Die neuere Exegese versteht die Erzählung diese Begebenheit primär als Ausdrucksmittel johanneischer Theologie: Wird Maria von Johannes schon bei der Hochzeit zu Kana als eine Glaubende vorgestellt, die das Heil von Jesus erwartet, so wird sie nun an den Jünger verwiesen, dem Jesus anvertraut, was er hinterlassen wird.

**Maria könnte somit den gläubigen Teil Israels symbolisieren, der Lieblingsjünger die christliche Gemeinde, die ihrerseits zurückverwiesen ist an ihren Ursprung, ihre Herkunft, im Bild gesprochen: an Jesu Mutter. Ihr würde dann ans Herz gelegt, sich um die Judenchristen besonders zu sorgen und offen zu sein für das Erbe des gläubigen Israel, um so die Verwandten Jesu nicht zu verlieren. Diese Deutung versucht der Aussageabsicht des Textes im Ganzes des Evangeliums nachzugehen, ohne nach der historischen Qualität zu fragen, welche ihrerseits sehr schwierig zu beurteilen ist.**

#### 4. Einbezogen in die göttliche Herrlichkeit

Die Perikope vom **Besuch Marias bei Elisabet** (Lk 1,39-45) dient dazu zu zeigen, wer der Größere der beiden auserwählten und wunderbar empfangenen, aber noch ungeborenen Söhne sein wird. Für Maria ist die Begegnung mit der schwangeren Elisabet zugleich die **Bestätigung der durch den Engel empfangenen göttl. Verheißung**. Der noch ungeborene Prophet Johannes nämlich spürt bereits im Mutterschoß, wer seiner Mutter begegnet. Sein Prophetengeist überträgt sich auf sie, und sie verkündet laut Maria als die auserwählte Mutter des Messias, dem sowohl sie als auch ihr Sohn zu dienen haben.

Maria wird dabei als *"die Mutter meines Herrn"* angeredet und bekannt. Maria wird gepriesen, weil sie *"gesegnet ist unter den Frauen"*; denn *"die Frucht ihres Schoßes"* ist der Messias. Sie ist damit **einbezogen in den Segen, den der Messiassohn von Gott her in die Welt bringen wird, hat Anteil an seiner Gnade und Würde. Die ganze Szene dient dazu, auf die Mutter des Messias hinzuweisen, ihre Begnadung und Würde herauszustellen. Hier liegt also deutlich ein mariologisches Bekenntnis vor.**

#### 5. Zeugin und Evangelistin Jesu

Maria antwortet im sogenannten **Magnifikat** auf den Gruß Elisabets (Lk 1,46-55). Mit diesem weithin aus alttestamentlichen Zitaten zusammengeführten Gesang (vgl. bes. 1 Sam 2,1-10) verfolgt Lukas auch eine mariologische Absicht: Er lässt Maria die Hoffnungen der >Armen Jahwes< aussprechen, die auch der Grundgehalt seines Evangeliums sind, und **charakterisiert so Maria nicht nur als Glaubende, sondern als erste Evangelistin, da ihr Gesang ja inhaltlichen Bezug auf das Kommen des Messias nimmt**. Das Lied stammt wahrscheinlich aus judenchristlichem Hintergrund, der die Erwählung Marias zur Mutter des Messias in den Rahmen der alttestamentlichen Heilsgeschichte stellt.

Inhaltlich ist bedeutsam, dass Maria im Stil der Selbstpreisungen von Gott gesegneter Mütter im AT (vgl. Gen 29,32; 30,13; auch Mal 3,12) ihre **Erwählung zur Messiasmutter** besingt. Dieser Erwählung wegen werden alle nachfolgenden Generationen Maria preisen. Denn Gott hat sie dadurch groß gemacht und ihr eine einzigartige Stellung in der Heilslinie geschenkt. - Der zweite Teil des Liedes sieht darin die Verheißung der Zuwendung des Bundesgottes zu den Armen, Niedrigen, Gottesfürchtigen im Alten Bund anfanghaft sich erfüllen (vgl. Ps 25,14; 33,18; 34,8. 10; 103,11; 147,6 u.a.; Ez 21,26.31; 1 Sam 2,7f) und fortwirken in der Geschichte.

**Dieser Hinweis auf die >Umkehr der Machtverhältnisse< nimmt die Verkündigung Jesu an die Armen, Niedrigen, Geringen und Sünder** (vgl. Lk 6,20-26; 14,15-24; 15,11-32; 16,19-31; 18,9-14) vorweg. **Es tritt deutlich hervor, dass Maria als Person für die judenchristlichen Kreise, die hinter diesen Zeugnissen stehen, bereits Gegenstand des Nachdenkens, des Bekenntnisses und der Verehrung war.**

Die Perikope von der **Darstellung Jesu im Tempel** (Lk 2,21-40) dient dazu, die Eltern Jesu als fromme Juden darzustellen, die alle Vorschriften des Gesetzes erfüllen (vgl. bes. 2,24. 39: *"alles, was das Gesetz vorschreibt"*), sowie weitere prophetische Zeugnisse über Jesus und Maria zu überliefern, die auf das besondere Wesen und Wirken des Messias Jesus hinweisen, die des SIMEON und der HANNA. Maria und Josef werden als solche dargestellt, die staunen und nicht verstehen, was da über die Bedeutung und Sendung Jesu gesagt wird; sie werden als Glaubende geschildert, die sich erst durch das

Wort Gottes vorzutasten haben in das Wesen der Person und der Sendung ihres Kindes. - Das Wort an die Mutter und das **Bild vom Schwert**, das mitten durch das Herz Marias gehen wird, sind Hinweise darauf, wie sehr Maria an Jesu Schicksal Anteil haben wird. An ein Mitleiden in einem stellvertretenden, miterlösenden Sinn ist hier aber nicht gedacht.

Die Vorgeschichte des 1k. Evangeliums wird abgeschlossen durch die Erzählung vom **Tempelaufenthalt des 12jährigen Jesus** (2,41-52). An der Schwelle zur Volljährigkeit - ab dem 13. Lebensjahr waren die Jungen zum Sabbatgottesdienst und zur Tempelwallfahrt an den Hochfesten verpflichtet - tritt Jesus aus der Kindheit heraus in die Verantwortung des eigenen Lebens. In Bezug auf Maria ist hier wichtig: Jesu Eltern verstehen wiederum nicht: "*das Wort, das er zu ihnen gesagt hatte*" (2,50). Auch sie müssen sich als Glaubende erst hineintasten in sein Wesen und seine dadurch bestimmte Sendung. Und wieder wird aber von Maria gesagt, dass sie "*all diese Ereignisse in ihrem Herzen*" festhält. Maria müht sich demnach von Beginn an, Jesus zu verstehen und tiefere Gemeinschaft mit ihm zu haben. Sie ist so als die **erste und konsequenteste Jüngerin Jesu** herausgestellt.

#### 6. Eigene Verehrung Marias im NT?

Insgesamt gilt, dass sich sowohl bei Matthäus als auch bei Lukas ein **eigenes Interesse an Maria und ihrer Stellung im Heilswirken Gottes** zeigt und dass dieses bei Matthäus noch sehr verhaltene Interesse bei Lukas an Eigengewicht so gewonnen hat, dass es neben dem messianisch-christologischen die Vorgeschichte des Lukas eigengewichtig mitprägt. **Die Vorgeschichte des Lukas ist damit das früheste Zeugnis einer sich entfaltenden Marienverehrung in der Kirche der apostolischen Zeit.**

Gegenüber den Aussagen des Paulus und Markus, die Maria betreffen, findet sich bei Lukas eine völlig neue Einstellung zu Maria. Sind jene noch nicht interessiert an der Person Marias, so begegnet hier eine deutliche Aufmerksamkeit für Person, Verhalten und Bedeutung der Mutter Jesu für die Geschichte des Heils, näherhin für die Kirche. Dabei wird bereits über die Erwählung Marias durch Gott zur Mutter des Messias nachgedacht und gefragt, wie sich die Wirklichkeit, dass Jesus als >der Sohn< auf einzigartige Weise zu Gott gehört und den Rahmen menschlicher Gegebenheiten sprengt, bei Empfängnis und Ge-

burt Jesu uranfänglich ankündigte. Zwar findet sich dieses Interesse schon in der Vorgeschichte des Matthäus, aber gegenüber Matthäus steht nicht Josef, sondern Maria im Mittelpunkt.

Wie Matthäus findet Lukas in der judenchristlichen Tradition der Kirche Überlieferungen vor, die diesen Fragen bereits nachgehen und das Bild Marias als Erwählte und als gehorsame Dienerin Gottes eigens herausstellen. Schon in diesen Vorlagen steht wie bei Matthäus die Überlieferung von der vaterlosen Zeugung bzw. jungfräulichen Empfängnis Jesu. Maria ist die Mutter des >Kyrios<, des durch Gottes wunderbares Eingreifen als Mensch geborenen >Sohnes des Allerhöchsten< Als solche ist sie "*die vor allen übrigen Frauen Gesegnete*" (1,42). Da sie Gottes Erwählung von Anfang an großherzig, demütig und gehorsam entspricht, ist sie von Beginn an "die Magd des Herrn", die Glaubende und das Vorbild der Glaubenden.

Als solche ist sie die von Gott "*selig Gepriesene*" (1,43), deren Person und Verhalten "*von allen Geschlechtern zu preisen ist*" (1,48; 11,27). **Sie ist nicht so sehr die leibliche Mutter Jesu, als vielmehr seine Mutter im geistigen Sinne des Hörens auf Gottes und Jesu Wort, des Glaubens an Jesus und des Ringens um Glaubenseinsicht in seine Person und seine Sendung und in der gehorsamen Nachfolge** (vgl. Lk 11,27 u.a.). Sie nimmt auch an seiner Ablehnung und seinem Leiden mitleidend teil (2, 35). Sie übertrifft daher alle Jünger und Anhänger Jesu und wird so zum **Vorbild aller Christen** (Apg 1,14).

Lukas tilgt daher alle Züge, die Marias vorbildliches Verhalten gegenüber Gottes Ruf und Jesu Sendung verdunkeln könnten. Im Evangelium des Lukas lässt sich bereits eine **theologisch begründete Verehrung Marias durch die Urkirche** fassen. Die Aussagen über Maria stehen dabei nicht nur im Dienst der Christusverkündigung, sie dienen auch einer Marienverkündigung.

#### 7. Die Vision von der Frau und dem Drachen in Offb 12

Das Bild der Offb des Johannes von der schwangeren Frau, die vom Drachen verfolgt wird, der ihren Sohn verschlingen will, aber von Gott wunderbar bewahrt wird, so dass der Drache schließlich gegen ihre weitere Nachkommenschaft kämpft, bis ihn Gott vernichtet, ist seit der Väterexegese auch mariologisch gedeutet worden.

Heutige Exegese macht darauf aufmerksam, dass der Verfasser der Offb mit dem Bild der schwangeren Frau **das verfolgte Volk Gottes und nicht Maria gemeint hat**. Gleichwohl kann im Rahmen einer allegorischen Exegese natürlich auch eine Deutung im Hinblick auf Maria vorgenommen werden.

Ein solches Verständnis kann sich überdies anlehnen an die alttestamentliche Symbolisierung des Zwölfstämmevolkes Israel (nach Offb 12,1 hat die Frau einen Kranz von 12 Sternen auf ihrem Haupt) im Bild einer Frau (Jes 26,17; 54,1; 66, 7-9; Mi 4,9). Die das Kind, den Messias, gebärende Frau (Offb 12,5) ist als das Volk Israel zu verstehen. Da die Vision die Verbindung von Frau und Kind aber durchgängig positiv fasst, ist die Frau auch Typus des christusgläubigen Teils Israels, der Kirche, die in Verfolgungszeiten (symbolisiert in der Gestalt des Drachen) standhält (Offb 12,17). Eine personale Ausrichtung auf Maria ist somit hier nicht angezielt.

## 8. Gesamtsichtung der neutestamentlichen Aussagen in systematischer Perspektive

Maria betreffende Aussagen finden sich **vor allem in den Evangelien**. Diese weisen eine **unterschiedliche Einschätzung der Bedeutung der Mutter Jesu** auf. Sie reicht von einer eher tadelnden Zurücksetzung Marias hinter den Jüngerkreis bei Markus bis zu ihrer Hervorhebung als Urbild von Glaube, Jüngerschaft und Kirche bei Lukas und Johannes. Der zentrale Aspekt, der Maria Bedeutung verleiht und der eine theol. Reflexion begründet, ist ihre **Messiasmutter-schaft**, die **Geistempfängnis**, in der sich Gottes Heilswirken in der Welt in Erfahrung bringt. Übereinstimmend spiegeln die synoptische und die johanneische Tradition die Vorstellung, Maria habe als Glied einer Gruppe von Verwandten Jesu Anteil genommen an seinem öffentlichen Wirken. Ob und in welcher Weise Maria die Passionsereignisse miterlebt hat, lässt sich aufgrund der im einzelnen sehr unterschiedlichen neutestamentlichen Zeugnisse nicht genau entscheiden.

## II. Alttestamentl. Bezüge in der neutestamentl. Rede von Maria

### 1. Messianische Deutungen

Die neutestamentlichen Zeugnisse deuten das Heilsgeschehen in Jesus Christus **im Verstehenszusammenhang der jüdischen Glaubenstradition**. Dies zeigt sich auch bei der The-

matisierung des an und durch Maria von Gott Gewirkten. Insbesondere MATTHÄUS greift auf das Schema **>Verheißung - Erfüllung<** zurück, um seine theologischen Anliegen zu vermitteln. Nach Mt 1,22f hat sich in der Geburt Jesu die Vision des Propheten Jesaja erfüllt, der die Geburt eines Kindes verkündet, dem der Name **>Immanuel<** (Gott mit uns) gegeben wird (Jes 7, 14). **Dabei haben die Juden die Ankündigung dieses Gotteszeichens** an den ungläubigen König AHAS, der in der Stunde der Bedrohung seiner Dynastie den Glauben verweigert, **selbst nicht messianisch im Sinne der Geburt des Messias aus einer Jungfrau verstanden**.<sup>7</sup>

Erst die Septuagintafassung des Jesajatextes hatte das hebräische Wort **>alma<** (die junge Frau) mit **>parthenos<** (Jungfrau) übersetzt. An dieses Verständnis knüpft Matthäus in seiner Verkündigung offenbar an, um die **Besonderheit der Herkunftigkeit des menschengewordenen Gottessohnes** auszusagen. Im Gesamtzusammenhang bei Jesaja ist die Geburt des Immanuel verstanden als ein von Gott gewährtes Heilszeichen: Noch bevor dieses Kind das **>Unterscheidungsalter<** erreicht haben wird, sind die Könige entmachtet, vor denen Israel sich noch so sehr fürchtet (Jes 7,10-17). So zeigt sich, dass die Septuaginta zu einer Brücke für den Messiasglauben und die Messiasverkündigung der Christen gegenüber den Juden wird.

Nur durch die Kenntnis des alttestamentlichen Hintergrundes wird auch die lukanische Szene der **Verkündigung von Empfängnis und Geburt eines Sohnes** in ihrem beabsichtigten Sinn verständlich: Im Gruß des Engels an Maria klingt Zef 3,14-17 wieder an. Dort ist es die **>Tochter Zion<**, die sich freut und sich nicht fürchten soll, weil der Herr in ihrer Mitte ist. In typologischer Denkweise versteht somit schon Lukas **Israel in Maria symbolisiert; sie steht stellvertretend für das Volk, das den Retter hervorbringt** (vgl. Sach 9,9; Joel 2,21-27).

Nach Lk 1,35 kündigt der Engel Maria an, die **>Kraft des Höchsten<** werde sie **>überschatten<**. Diese Redeweise erinnert Menschen, die mit der jüdischen Überlieferung vertraut sind, an die Vorstellung einer Überschattung durch eine Wolke, jenes atl. Bild für die geheimnisvolle Gegenwart Gottes (vgl. Ex 40,34f; 1 Kön 8,1-13). Auch Lukas knüpft somit an die jüdische Tradition.<sup>7</sup> Vgl. dazu: R. KILIAN, Die Verheißung Immanuels Jes 7,14 (SBS 35) Stuttgart 1968, sowie allgemein: J. BECKER, Messiaserwartung im AT (SBS 83) Stuttgart 1977.

on an, um sein theologisches Anliegen zu vermitteln, das bei ihm (stärker als bei Matthäus) in mariologische Richtung weist: **Maria ist von Gott erwählt, Ort seiner Gegenwart zu sein.**

## 2. Marianische Vorbilder

Das Loblied Marias (Magnifikat) lehnt sich bewusst an das **Loblied Hannas** an (1 Sam 2,1-10) und deutet diese, durch Gottes Gnade zur Mutter des Samuel berufenen und befähigten, an sich unfruchtbaren, Frau als Vorbild Marias.

Der **matthäische Stammbaum Jesu** (Mt 1,1-16) stellt Maria in die Reihe alttestamentlicher Muttergestalten, die Gott bei der Erfüllung seines Heilsplanes in Dienst genommen hat. Insbesondere die Theologen der Väterzeit haben gedanklich-typologische Bezüge hergestellt zwischen alttestamentlichen Erzählungen, in denen sich Gottes Heilshandeln mit der Geburt eines Kindes verbindet, und dem Geschehen um und durch Maria. Wie **Sara** (Gen 18), **Rebekka** (Gen 27), **Debora** (Ri 4f), **Rut**, **Ester** und **Judit** ist auch Maria von Gott erwählt, segensreich für ihr Volk zu sein. Für die vier im Stammbaum erwähnten Frauen gilt, dass sie entweder **Heidinnen** waren (Rahab, Rut) oder als **Sünderinnen** galten (Tamar, Frau des Urija) und trotzdem Vermittlerinnen des messianischen Heilsplanes Gottes waren.

## 3. Typologische Deutung

Ausgehend von einer entsprechenden Väterexegese hat sich in der liturgischen und bildnerischen kirchlichen Tradition eine mariologische Deutung von Gen 3,15, dem sog. Protoevangelium, gehalten, die häufig auch die in Offb 12 überlieferte Vision miteinbezieht: Maria wird dargestellt als eine Frau, die der Schlange den Kopf zertritt und den Drachen besiegt. Als die **>neue Eva<**, wird sie der **>ersten Eva<**, der Sünderin, gegenübergestellt. Vom Text her näherliegend und in der lehramtlichen Tradition auch aufgegriffen (vgl. DH 2801/3901) ist ein **christologisches Verständnis des Protoevangeliums**, da es die Nachkommenschaft der Frau ist, die nach Gen 3,15 den Konflikt mit der Schlange austrägt.

Prüft man gewisse Aussagen der lukanischen Vorgeschichte anhand einer Konkordanz zur Septuaginta, so fallen gewisse Bezüge zu alttestamentlichen Wendungen und Vorstellungen auf, die in ihrer Gesamtheit Maria in einem neuen Licht erscheinen lassen: als Symbol des Volkes

Israel, als Ort, an dem und durch den Gott in der Welt gegenwärtig wird, als Bundeslade bzw. als Tempel. So ist etwa das Bild vom **>Überschatten<** (Lk 1,35) **durch eine Wolke**, dem Symbol der Gegenwart Gottes, von der Weihe des Bundeszelts und später des Tempels genommen, die Gott durch sein Herabkommen in einer Wolke sichtbar segnete (Ex 40,34f; 1 Kön 8,1-13).

Maria ist also der **Ort, an dem Gott unter den Menschen wohnen wird**, das Werkzeug, durch das er zu den Menschen kommen, für die Menschen zugänglich werden wird. Bereits die neutestamentlichen Texte sind also bemüht, die Rede von Maria einzubinden **in einen theologischen Gesamtzusammenhang, der auch das jüdisch-alttestamentliche Zeugnis mit umgreift**. Nicht die historische Person Maria von Nazaret ist Gegenstand des Interesses der neutestamentlichen Schriftsteller, sondern **Gottes geschichtliches Heilshandeln** und insofern auch sein Wirken an dem und durch den Menschen Maria.

**Mit der geistlichen Deutung der neutestamentlichen Aussagen durch alttestamentliche Aussagen und Vorbilder beginnt die Geschichte der kirchlichen Marienfrömmigkeit, deren Grundaussagen im Neuen Testament gegeben sind.**

## III. Das Marienzeugnis des NT

Neben der Tatsache, dass die Erwähnungen der Maria sowie vor allem ihrer Geistempfängnis christologische Hintergründe haben weisen die Marienzeugnisse der Evangelien sie - mit Ausnahme des Markus -, als **gehorsame Dienerin und Jüngerin Jesu**, als das **Vorbild aller Glaubenden** heraus. Lukas weist überdies darauf hin, dass Maria zu denen zählt, die, zusammen mit den Herrenbrüdern und den Urjüngern Jesu, **die Brücke schlagen von der jüdischen Anhängerschaft Jesu zur nachösterlichen Gemeinschaft der Glaubenden**, der Kirche Christi (Apg 1,14). Sie gehört so zur Grundlage und zum Ursprung der Kirche.

Für die **Folgezeit** der nachapostolischen Kirche haben folgende Elemente des Marienzeugnisses große Bedeutung. Maria wird verehrt als (1) Erwählte Gottes, (2) Jungfrau und gehorsame Magd Gottes, (3) Mutter des Herrn, und (4) Glaubende.